



Rochuskapelle

Mit Unterstützung von Bund, Land und Europäischer Union

 Bundesministerium
Landwirtschaft, Regionen
und Tourismus

 LE 14-20
Beihilfe für den ländlichen Raum

 LAND
TIROL

 regio TESS

 LEADER

 Bundesliches
Landwirtschaftsministerium. Es
die Entwicklung des
ländlichen Raumes.
Hier investieren Europa in
die ländlichen Gebiete.



Die Rochuskapelle beim Romedihof in Karrösten

Die Geschichte der Kapelle

Zu den einer großen Öffentlichkeit weitgehend unbekanntem Denkmalensembles in Tirol zählen der Romedihof und die ehemals zugehörige Rochuskapelle, die im Gemeindegebiet von Karrösten auf einem Geländevorsprung an der Einmündung des Pitztales

und des Gurgltales in das Inntal liegen.

Bei dem in mehreren Bauphasen entstandenen, im Kern aus dem 15. Jahrhundert stammenden Romedihof, der ursprünglich als Sitz des Knapengerichtes diente, handelt es sich um einen zweigeschossigen Bau mit westseitig angefügtem Wirtschaftstrakt, allseitig vorkragendem Satteldach, unregelmäßiger



Ansicht Romedihof und Rochuskapelle von Osten, um 1800. Nach der Natur gezeichnet und radiert, Carl Viehbeck (geb. 1769 in Rüdenhausen; gest. 1827 in Wien)

Fassadengliederung und offenem, laubenartigem Treppenaufgang. Imst, seit 1266 Gerichtssitz und 1282 zum Markt erhoben, war Zentrum eines der bedeutendsten Erzbergbaugebiete Tirols. Das Imster Revier erstreckte sich von Zirl über das gesamte Oberinntal mit den Tälern der Ötztaler Alpen bis zum Unterengadin, in den Vinschgau bis Kastelbell und ins Außerfern bis an den Ammerwald. Abgebaut wurde in diesem Bereich Bleierz, das zur Gewinnung des Silbers in den Schmelzhütten des Unterinntales benötigt wurde. Für den nahegelegenen Tschirgant ist der Erzabbau für den Zeitraum vom 15. bis zum 19. Jahrhundert archivalisch belegt. Zum Anwesen gehört(e) auch die 1571 datierte, nördlich des Hofes gelegene Rochuskapelle. Die bauliche Instandsetzung und Restaurierung der Kapelle wurde in den Jahren 1984 bis 1988 mit der auf Grund des Baues des Roppener Tunnels notwendigen statischen Sanierung des Mauer-

werks, der Behebung der Putzschäden und der Neufärbung begonnen, dann aber eingestellt und erst mit der Übernahme der Kapelle durch die Gemeinde Karrösten im Jahre 2015 fortgesetzt. Noch ausständig waren die Neuein-



Außenansicht bei Restaurierung 2014

deckung des Daches mit Biber-schwanzziegeln, die Neufärbung der Fassade, die Behebung der Putzschäden im Sockelbereich, die Reinigung und Ausbesserung der Raumfassung, die Verlegung eines Riemenbodens, die Anfertigung



Neueindeckung des Daches 2015

gung eines Gestühls und die Restaurierung des künstlerischen Inventars. Die Restaurierung des Altares wurde im Jahre 2017 durch den Prutzer Restaurator Manfred Mitterer durchgeführt, der die historische Überfassung abnahm, die fehlenden Rumpelleisten ergänzte und die originale Fassung ergänzte. Die fehlende Seitenfigur schnitzte der Bildhauer Erwin Rettenbacher aus Ried im Oberinntal. Im Zuge dieser Arbeiten fand sich im querrechteckig gerahmten Predellafeld ein fragmentarisch erhaltenes Wappen, das durch Hilfe des Innsbrucker Heraldikers Dr. Nikolaus Kogler entschlüsselt werden konnte und konkrete Hinweise auf den Stifter und das Alter des Altares lieferte.



Wappen Carl Steidl vor Restaurierung



Wappen Carl Steidl nach Restaurierung

Das nach historischem Vorbild partiell rekonstruierte Wappen im Predellafeld zeigt im Schild einen goldenen Greif steigend, einen Zweig mit roten Blüten abstreckend. Die Helmzier besteht aus einem Stechhelm mit schwarz-goldenem Bausch, daraus wachsend ein goldener Greif, die Helmdecken sind schwarzgold. Dieses Wappen wurde 1573 durch Kaiser Maximilian II. an Hans Steidl (Steydl) verliehen und am 19. Juli 1647 durch Erzherzog Ferdinand Carl „für die Gebrüder und Vettern Bernhardt, Ruedolf, Carl, Hans Jakob und Hans Steydl, zum Imbst und Pfundts wohnhaft“, bestätigt. Die beidseitig des Wappens befindlichen Initialen „C ... ST“

weisen auf Carl Steidl, den Sohn des Joachim (Jochum) Steidl zu Brennbiel und dessen zweiter Ehefrau Anna Schlatter (Schlater) hin, den Enkel des mit dem Wappen begnadeten Hans Steidl. Laut Taufbuch der Pfarre Imst wurde Carl Steidl am 2. Juni 1616 getauft und heiratete am 13. Mai 1637 Maria Haffelin. Er wirkte als Gerichtsgeschworener zu Prutz und vertrat 1661 die Nachbarschaft von Karrösten. Carl Steidl starb am 7. November 1693 in Prutz.

Der Bau und seine künstlerische Ausstattung

Die geostete Rochuskapelle ist ein architektonisch schlichter, durch Dreieckslisenen gegliederter Bau mit dreiseitigem Chorschluss, steilem Satteldach, hölzernem Dachreiter und spitzbogigen Tür- und Fensteröffnungen, der stilistisch noch der Spätgotik verpflichtet ist und so das Nachwirken traditioneller Bau-

formen dokumentiert. Die Giebelfassade ziert ein barockes Fresko mit der Darstellung des heiligen Rochus, der auch der Patron der Kapelle ist. An der Südwand findet sich im Bereich des Presbyteriums ein rechteckig gerahmtes Feld, dessen Datierung (1571) wohl auf das Erbauungsjahr der Kapelle hinweist. Der dreijochige Innenraum wird von einem fla-



Inscription mit Datierung (Südfassade)

chen Netzgratgewölbe überfangen, das durch aufgemalte Blattranken an den Kanten der Stichkappen akzentuiert wird. Im Chorgewölbe findet sich noch ein in Seccotechnik gemaltes Kruzifix, das ebenfalls bauzeitlichen Ursprungs sein

dürfte. Stilistisch entsprechend wurden auch die Apostelzeichen der Kapelle ausgeführt, die einen roten Kreis mit eingeschriebenem schwarzen Kreuz bzw. im Farbwechsel, einen schwarzen Kreis mit rotem Kreuz, zeigen. An der Südwand des Presbyteriums befindet sich eine kleine hochrechteckige Wandnische, die durch ein schlichtes, rautenförmig angelegtes Schmiedeeisengitter gesichert wird. Den Zugang in die nordseitig angefügte Sakristei



Altar nach der Restaurierung 2019

ermöglicht ein breit abgefassetes Rundbogenportal.

Das Prunkstück der ursprünglich reichen künstlerischen Ausstattung ist der frühbarocke, um 1680 entstandene Altar, der einen architektonisch strengen Aufbau mit erneuerter Kastenmensa, Predella, einfacher Säulenstellung, gesprengtem Giebel mit Giebelstücken und Auszug zeigt. Er weist eine schwarze Fassung mit hellblauen Rücklagen in den Füllungen der Predella, der Sockel und der Giebelstücke auf, der geschnitzte Dekor ist vergoldet. Die Sockelfelder sind mit Beschlagwerk verziert, die Predella wird durch eine querrechteckige, verkörperte Füllung mit Rumpelleistenrahmung gegliedert. Die korinthischen Säulen sind mit vergoldeten Basen und Kapitellen versehen, die beidseitig angesetzten Figurensokkel sind mit volutenförmig angelegten Akanthusranken verziert, denen die akanthusartigen, von Ziervasen bekrönten



Detailansicht Schutzengel

Baldachinbögen entsprechen. Das rundbogig abschließende Altarblatt wird von einer quer-ovalen Inschriftkartusche in Volutenrahmung bekrönt, das Auszugsbild durch einen segmentbogenförmigen Giebel abgeschlossen.

Von den beiden Seitenfiguren hat sich nur die rechte Figurengruppe, darstellend den Schutzengel mit einem Knaben, erhalten, während das

Pendant bereits vor Jahrzehnten einem Diebstahl zum Opfer fiel. Der Schutzengel weist mit der ausgestreckten rechten Hand nach oben, während er mit der linken den beigegebenen Knaben führt. Er trägt ein bodenlanges gefälteltes Untergewand und ein knielanges Oberkleid, darüber einen bis unter das Knie reichenden, um die Mitte gegürteten Mantel, dessen Ärmel zurückgeschoben sind. Auch das Gewand des Knaben ist bodenlang und um die Mitte gegürtet. Ikonographisch geht der Typus des Schutzengels auf den Erzengel Raphael zurück, der in der christlichen Kunst als Pilger mit Wanderstab und Wandertasche in Begleitung des Knaben Tobias dargestellt wurde. Bei der fehlenden Figur könnte es sich möglicherweise um einen der drei Erzengel gehandelt haben. Ikonographisch naheliegender wäre hier der Erzengel Michael, weshalb die fehlende Figur auch durch eine stilistisch entsprechende Michaels-



Ehemaliges Altarbild mit HI. Ursula, Sebastian und Rochus

figur ersetzt wurde. Die Konzeption und Stilistik der Figur entspricht jener des Schutzengels, als individuelle Attribute hält sie in der rechten Hand das Flammenschwert und in der linken die Seelenwaage. Den Auszug bekrönt eine halbfigürliche Gottvaterfigur, der ein Szepter und die Weltkugel als Attribute beigegeben sind.

Das ursprüngliche, bereits 1991 durch Restaurator Egidio

Ita restaurierte Altarbild – darstellend die Heiligen Sebastian, Ursula und Rochus – sowie das Auszugsbild, das die Verehrung der Madonna mit Kind durch den heiligen Antonius von Padua schilderte, fielen laut Aussage der ursprünglichen Besitzerin des Anwesens 2014 dem Brand eines Stadels zum Opfer, in dem sie deponiert waren. Beide Gemälde waren wohl Arbeiten eines Imster bzw. Oberinntaler Malers. Als Ersatz dient heute eine barocke Kopie des Maria-



Altarbild Mariahilf, nach Lukas Cranach

hilf-Gnadenbildes von Lucas Cranach dem Älteren, das nachweislich aus der Kapelle stammte und über Vermittlung von Pfarrer Mag. DDr. Johannes Laichner wieder dorthin zurückgeführt werden konnte. Das heutige Auszugsbild wurde 2017 von Restaurator Gerhard Knabl nach historischem Vorbild neu gemalt und zeigt den Hl. Antonius von Padua vor der Madonna mit Kind.

Als Schöpfer des Altares und der zugehörigen bildhauerischen Ausstattung kommt aufgrund stilistischer Vergleiche und der geografischen Nähe wohl der zwischen 1661 und 1695 in Imst als Bildhauer täti-



Gottvaterbüste vor Restaurierung 2017

ge Josef Witwer in Frage, dem Gert Ammann in seiner Monografie über das Tiroler Oberland auch die originalen Altarfiguren zuschreibt. Er entstammte dem Künstlergeschlecht der Witwer, das nicht weniger als 15 Künstlerpersönlichkeiten stellte und gleichsam zum Symbol für die Intensität und Vielfalt des barocken Kunstschaffens des Marktes Imst geworden ist. Als Stammvater der Künstlerfamilie wird



Altarraahmen vor Restaurierung 2017



Inskriptionskartusche bei Restaurierung 2017

der Innsbrucker Atlasdrucker Martin Witwer vermutet, der zusammen mit seinem Bruder Georg und seinem Vetter Hans Jakob 1593 den Wappenbrief erhielt. Josef Witwer, der am 14. Februar 1698 beerdigt wurde (sein Geburtsdatum ist nicht bekannt), scheint im 17. Jahrhundert öfters in den Imster Archivalien auf und hat unter anderem Schnitzarbeiten für die Pfarrkirche, die Totenkapelle und die Bruderschaften geliefert. Bei Witwer dürfte es sich um den in der älteren kunstgeschichtlichen Forschung nicht bekannten Meister handeln, von dem ansonsten keine urkundlich gesicherten Arbeiten erhalten sind. Dieser zeichnet für die figürliche Ausstattung zahlreicher stilistisch zusammenhängender, um 1680/90 entstandener Altäre verantwortlich, die bislang dem Längenfelder Tischler Kassian Götsch zugeschrieben wurden. Seine Arbeiten sind vor allem im Imster Raum, im Lechtal, das kulturell über das

Hahntennjoch mit dem Imster Raum in enger Verbindung stand, sowie im Ötztal und Pitztal verbreitet. Derzeit werden dem Künstler im Außerfern die figürlichen Ausstattungen des Seitenaltars der Rochuskapelle in Biberwier (datiert 1662 mit Stifterinschrift am Altar), des Altärens der Mariä-Heimsuchung-Kapelle in Obergaicht in der Gemeinde Weißenbach am Lech (um 1662) und die Figuren der Fassadennische an der Pfarrkirche zum heiligen Josef in Biberwier (um 1686/88) zugeschrieben. Im Ötztal stammen folgende Werke von Josef Witwer: in der Gemeinde Längenfeld die bildhauerischen Arbeiten des



Altar der Annenkapelle in Hochasten

Hochaltares in der Filiationkirche zur Heiligen Dreifaltigkeit (um 1670) und des Apostelaltars in der Pfarrkirche zur heiligen Margaretha (1697) sowie die Altarfiguren der Friedhofskapelle (um 1690), die Altäre der Kapelle Burgstein (1682 datiert), der Maria-Immaculata-Kapelle in Lehn (um 1690), der Mariahilfkapelle in Winkle bei Huben (um 1690) und der Kapelle Mariahilf in Aschbach, ebenso der Altar der Sebastianskapelle in Winterstall in der Gemeinde Sölden (urkundlich 1685 datiert). Im Pitztal werden Josef Witwer die Statuen der Kapelle in der Pitze in der Gemeinde Arzl (um 1670) zugewiesen, in der Annenkapelle in Hochasten (um 1690), im oberen Inntal jene in der Kapelle in Grist in der Gemeinde Zams (um 1670).

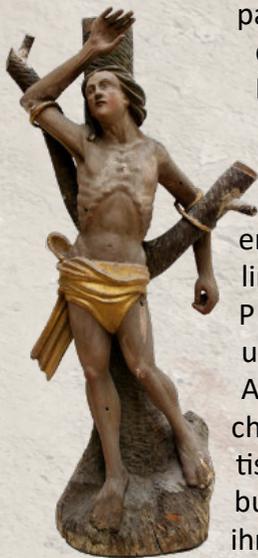
Josef Witwers Figuren zeichnen sich durch eine statuarisch verhaltene, blockhafte Konzeption, maniert überlängt wirkende Körper mit kleinen Köpfen, einen harten Gesichts-

schnitt, eine strenge Haarbildung und eine besonders sorgfältige Behandlung des Stofflichen aus, die sich in strengen Längsfalten mit effektiv querdrapierten Mänteln dokumentiert. Josef Witwers bildhauerische Arbeiten vermitteln zwar einen konservativen, im Ganzen gotisierenden Gesamteindruck, tragen in ihrer leichten Bewegung und flachen Faltenbildung jedoch bereits deutlich frühbarocke Züge.

Zum künstlerischen Inventar der Kapelle zählt auch eine Büste des heiligen Rochus auf hochbarockem Reliquiensockel, die dem Bildhauer Johann Schnegg zugeschrieben und um 1760 datiert wird. Sie zeigt den Pest-



Büste Hl. Rochus auf Reliquiensockel



Statue Hl. Sebastian

patron, der die rechte Hand an die Brust führt, während er mit der linken den Pilgerstab umfasst. Als weitere charakteristische Attribute sind ihm ein Kürbisfläschchen und zwei Pilgermuscheln beigegeben. Erhalten hat sich auch eine ganzfigürliche Darstellung des heiligen Sebastian, der an einen Baumstrunk gebunden gezeigt ist. Sie stammt aus dem 19. Jahrhundert und wurde wohl nach einem Vorbild aus dem 17. Jahrhundert geschnitzt. Leider verschollen sind heute die zahlreichen Votivtafeln, die auf einer 1975 datierten fotografischen Innenansicht der Kapelle noch zu sehen sind und davon Zeugnis ablegen,

dass die Kapelle von der Bevölkerung des Imster Raumes als regional bedeutendes Wallfahrtszentrum aufgesucht wurde.

Nach Abschluss der Gesamtrestaurierung präsentiert sich die Rochuskapelle, die jahrzehntelang der Öffentlichkeit verborgen war und durch das große Engagement der Gemeinde Karrösten unter ihrem Bürgermeister Oswald Kraba-



Außenansicht von Westen 2019

cher heute wieder zugänglich ist, als spätgotisch geprägtes sakrales Baudenkmal, dessen Entstehung wohl in Zusammenhang mit der einstigen Funktion des Romedihofes als Sitz des Knappengerichtes stand. Zugleich erinnert die Kapelle auch an die einstige wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung der Markgemeinde Imst, deren Aufschwung mit der verkehrsgeografisch bedeutsamen Lage am Schnittpunkt zweier großer Fernhandelswege (der Ost-West-Verbindung durch das Inntal über den Arlberg und der Nord-Süd-Verbindung über den Vinschgau und den Fernpass) zusammenhängt. Im Mittelalter prägte die Imster Bauhütte, deren Stilmerkmale im 16. und noch im 17. Jahrhundert zu finden sind, den Sakralbau im Tiroler Oberland, wie auch die Rochuskapelle. Im Barock war es die Imster Bildhauer- und Malerdynastie der Witwer, die zahlreiche Arbeiten im Tiroler Oberland und im Tiroler Lechtal hinterließen



Steinmetzzeichen am Portalgewände

und der die Rochuskapelle auch ihren Altar und die zugehörige bildhauerische Ausstattung verdankt.

Dr. Reinhard Rampold

Literaturnachweis:

Gert Ammann Gert: Das Tiroler Oberland. Die Bezirke Imst, Landeck und Reutte. Seine Kunstwerke, historischen Lebens- und Siedlungsformen (=Österreichische Kunstmonographie, IX). Salzburg 1978, S. 193.

Hugo von Goldegg: Die Tiroler Wapenbücher im Adelsarchive des k. k. Ministerium des Innern zu Wien, II. Theil. Innsbruck 1876, S. 280; Konrad Fischnaler: Wappenschlüssel für Tirol, Vorarlberg und Nachbargebiete, 3. Band, Erster Teil, 2.–5. Folge. Innsbruck 1938, S. 280–281.

Caramelle Franz: Die bildende Kunst

bis 1900. In: Stadtgemeinde Imst (Hg.): Stadtbuch Imst. Imst 1997, S. 111–122, hier S. 113–114.

Mayr, Josef und Herbert Wittmann: Die Bildhauerarbeiten der Imster Künstlerfamilie Witwer im Außerfern (= Extra Verren 2013. Jahrbuch des Museumsvereins Reutte, 8). Reutte 2013, S. 75.

Claudia Sporer-Heis, Claudia, Imst – Aspekte seiner Geschichte. In: Stadtbuch Imst (wie Anm. 7), S. 75–90, hier S. 87–88. Widmoser, Eduard, Tirol A bis Z. Innsbruck 1970, S. 376.

Die Geschichte des hl. Rochus

Rochus war der spätgeborene Sohn eines Ehepaares, das schon jede Hoffnung auf ein Kind verloren hatte, und wurde besonders von der lombardischen Mutter fromm erzogen. Früh verwaist, kam er in die Obhut eines Onkels, der ihn vermutlich an der 1220 in Montpellier gegründeten medizinischen Schule studieren ließ. Kaum volljährig geworden, verteilte er sein Erbe unter den Armen und pilgerte nach Rom. Unterwegs und in

der Ewigen Stadt selbst pflegte er mit Fachkenntnis – der Legende nach mit einem bloßen Kreuzzeichen – die Pestkranken der großen Epidemien der damaligen Zeit. Nach drei Jahren in Rom machte er sich auf den Heimweg und steckte sich in Piacenza selber mit der Pest an. Um nicht wiederum andere anzustecken, zog er sich zum Sterben in einen Wald zurück, wurde jedoch von einem Hund versorgt, der ihm Brot vom Tisch seines Herrn brachte, und schließlich von diesem Herrn namens Gotthard, der seinem diebischen Hund in



Wandfresko Hl. Rochus oberhalb des Portales

den Wald gefolgt war, gesund-gepflegt wurde. Wieder genesen, machte sich Rochus erneut auf den Heimweg, wurde jedoch im lombardischen Voghera als Spion verdächtigt und gefangengesetzt. Sein Onkel, der inzwischen Gouverneur dieser Stadt geworden war, erkannte ihn nicht, denn die Zeit, die Krankheit und die Entbehrungen hatten Rochus schwer entstellt, und er selbst hielt aus Demut an seinem Inkognito fest und ging nach fünf Jahren, in der Nacht auf den 16. August, an seiner Haft zugrunde. Nach seinem Tod jedoch erkannte man seine wahre Identität an einem kreuzförmigen Muttermal auf der Brust.

Impressum:

Idee: Günter Flür/Gemeinde Karrösten

Text: Dr. Reinhard Rampold und

DDr. Johannes Laichner

Satz und Gestaltung: Günter Flür

Druckerei: RWf Frömelt-Hechenleitner

WerbeGmbH

Auflage 1, Stand 2022: 500 Stück



Pfarrer DDR. Johannes Laichner

Bildnachweis:

Name:	Seite
Günter Flür	1,12,13,14 u. 16
Egidio Ita	8 oben
Manfred Mitterer	3,4,5,9,11 u. 12 oben
Reinhard Rampold	6,7 u. 8
Reinhard Weidl	10 unten

